Seiten ist gelungen: Die Texte sind meist unterlegt mit großen Schwarz-weiß-Fotos, die als Illustration, aber auch als Gesprächsanlaß dienen können. Auf den Tonträgern wird leider meistens nur die erste Strophe der Lieder gesungen und gespielt – auf den Internet-Seiten des Klett-Verlags kann man übrigens probieren! Am Ende bleibt der erste Eindruck des Verstaubten und Antiquierten, aber warum sollte neben den *Prinzen*, *Tic Tac Toe* und *Fettem Brot* nicht auch hierfür noch Platz bleiben?

Kuhne, Berthold:

Grundwissen Deutschland. Kurze Texte und Übungen. München: iudicum, 2000. – ISBN 3-89129-622-3. 168 Seiten, € 10,50

(Martin Brunner, Regensburg)

Berthold Kuhne schafft es in seinem Buch *Grundwissen Deutschland* auf vorbildliche Weise, die Vermittlung von solidem landeskundlichen Wissen mit sinnvollen sprachlichen Übungen in der Zielsprache zu verknüpfen. Dabei ist es nicht notwendig, die insgesamt 72 kurzen Texte mit Übungen etwa der Reihe nach zu lesen und zu bearbeiten, sondern der Lerner kann je nach Interesse dasjenige Thema wählen, das ihn am meisten interessiert. Die gewählten Themenbereiche umfassen in der Tat das gesamte nötige landeskundliche Grundwissen über Deutschland, wobei mit erfreulicher Offenheit auch Themen wie »Sexualität und Partnerschaft«, »Die Jugend« oder »Armut« behandelt werden.

Unverzichtbar und wichtig sind natürlich »klassische« landeskundliche Fakten über Geographie, Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft, doch auch hier bietet Kuhne dem Lerner mehr Informationen als üblich, indem er beispielsweise auch Texte über die Dialekte, den Verbraucherschutz

oder Haustiere in Deutschland beifügt. Besonders aufschlußreich und nützlich für den DaF-Lerner erscheint der Abschnitt »Die Bundesländer«, wo jedes einzelne der sechzehn Bundesländer mit seinen Besonderheiten, Traditionen und wichtigsten Städten vorgestellt wird.

Die Übungen, die immer auf der dem Text gegenüberliegenden Seite abgedruckt sind, bestehen meist darin, Ergänzungen, Variationen, Umformungen oder Zuordnungen vorzunehmen, die immer sehr eng am behandelten Thema orientiert sind, oftmals aber auch sinnvolle Zusatzinformationen enthalten (z. B. die einzelnen Notenstufen beim Kapitel »Das Schulsystem«). Erfreulicherweise gibt es auch zahlreiche Übungen, die einen Anlaß zum freien Sprechen geben, was bei den gewählten Themen oder Sprechansätzen (z. B. »Filmgespräche«, »Wie man Auto fährt« etc.) auch nicht allzu schwer für die Lerner sein dürfte.

An einigen Stellen wäre es allerdings hilfreich, wenn zur Erläuterung mancher Themen eine Illustration oder ein Bild beigelegt worden wären, doch wurde darauf leider komplett verzichtet. Dennoch ist dieses Buch sowohl als Unterrichtsergänzung als auch für das Selbststudium sehr gut geeignet und kann ohne Zweifel empfohlen werden. Man erhält nämlich viel sinnvoll vermittelte Landeskunde für wenig Geld.

Kußmaul, Paul:

Kreatives Übersetzen. Tübingen: Stauffenburg, 2000 (Studien zur Translation 10). – ISBN 3-86057-249-0. 215 Seiten, € 24,80

(Sylvia Bräsel, Erfurt)

Schon der Titel der Publikation von Paul Kußmaul läßt aufhorchen: *Kreatives Übersetzen*. Schließlich wird Übersetzen

in breiten Kreisen leider noch immer als pure Dienstleistung (»Abschreiben« eines Textes in eine andere Sprache) mit wenig Prestige gehandelt. Dabei ist Kreativität eigentlich potentiell bei der Übersetzung aller Arten von Texten gefragt. Bereits 1992 wies Werner Koller darauf hin, daß der Aspekt der Textproduktion aufs engste mit der ungeheuer komplexen Frage nach Art und Grad der Kreativität des Übersetzens verknüpft ist.

Die nun im Stauffenburg Verlag publizierte Reihe »Studien zur Translation« (herausgegeben von Mary Snell-Hornby – unter Mitwirkung von bekannten Wissenschaftlern wie Hans G. Hönl, Paul Kußmaul, Albrecht Neubert, Radegundis Stolze, Hans J. Vermeer etc.) setzt zukunftssträchtige Maßstäbe und spiegelt zugleich die dynamische Entwicklung des jungen Faches Translationswissenschaft wider. Hier werden (endlich) neue, der Globalisierung entsprechende Wege beschritten. Zugleich vermitteln die dokumentierten Konzepte und Modelle Grundlagen für die didaktische Umsetzung bzw. die Anwendung in der beruflichen Praxis. Aber besonders hoffnungsvoll stimmt die Tatsache, daß hier ein Forum für all die Wissenschaftler entsteht, die sich mit interdisziplinären und vor allem interkulturellen Fragestellungen im Bereich Übersetzen und Dolmetschen beschäftigen. Schließlich ist Übersetzen Kultur- und Spracharbeit zugleich. Das heißt folglich: Arbeit mit der anderen und der eigenen Kultur, Arbeit mit und an der eigenen Sprache und den entsprechenden Denkstrukturen.

Man darf es in diesem Falle wohl vorausschicken: dieses Buch von Paul Kußmaul, das als Band 10 in der genannten Reihe erschien, ist eine überzeugende Publikation. Der Band besticht bereits durch Gliederung, Gedankenführung, Sprachklarheit und einen akribischen bibliographischen Apparat. Die Erkenntnisse er-

wuchsen zudem organisch aus einer langjährigen Lehrtätigkeit und Berufspraxis in Zusammenarbeit mit benachbarten Disziplinen. Gerade das trägt nach meiner Meinung entscheidend zur Fähigkeit bei, neue kreative Ansätze zu wagen und damit in Theoriebildung wie Praxis eine Entwicklung bzw. ein entsprechendes Nachdenken hin zu neuen Ufern in der Bewertung von Übersetzungsleistungen zu befördern.

Kreativität ist heute ein Schlagwort, das in vielen Bereichen gebraucht wird. Auch bei Übersetzern und in der Übersetzungswissenschaft hat es zwischenzeitlich Konjunktur. Kußmaul macht allerdings bereits im Vorwort deutlich, daß es ihm nicht um die verschwommenen Vorstellungen von »Eingebung« oder »Erleuchtung« geht. Vielmehr möchte er im Interesse des Faches mit solchen Mystifizierungen aufräumen, indem er versucht, kreative sprachliche Denkprozesse wissenschaftlich auszuleuchten. Kreatives Denken ist, so lautet die Kernthese des Buches, in unserem Gehirn als Denkform angelegt. Wir können diese Denkformen erkennen und von ihnen Gebrauch machen. Dazu haben die Kreativitätsforschung und die Kognitionslinguistik Modelle entwickelt, die hier erstmalig auf den Übersetzungsprozeß übertragen werden. Das Ergebnis sind Typen des kreativen Übersetzens, die Kußmaul anhand von Beispielanalysen in ihrer Wirksamkeit in Ausbildung und Praxis plastisch vorstellt.

Im einleitenden Kapitel spricht Kußmaul bereits grundsätzliche Aufgaben an, indem er u. a. Koller weiterführt und an Stolze anknüpfend formuliert, daß Kreativität die Kernerfordernis des Übersetzens sein könnte. Damit sind Fragen nach dem Ablauf des Verstehensprozesses, der Rolle des außersprachlichen Wissens, dem Einstiegspunkt von Kreativität in die Textarbeit etc. vorprogrammiert.

Gleichzeitig macht der Autor ohne Umschweife auf die Zwänge und Einschränkungen aufmerksam, denen der Übersetzer noch heute unterworfen ist, und plädiert für eine noch immer ausstehende Anerkennung des Übersetzerberufs als höchst kreative (künstlerische) Tätigkeit.

Als literarische Übersetzerin kann ich aus eigener Erfahrung die Notwendigkeit dieses Plädoyers nur unterstreichen. Nicht selten werden pragmatisch bedingte und kreative Veränderungen des Ausgangstextes in der Zielsprache/-kultur »vom Auftraggeber, der nicht argumentiert, sondern seine Macht ausspielt, nicht akzeptiert« (46). Diese Vorstellung vom Übersetzen orientiert sich leider nicht an einer gut funktionierenden Kommunikation, sondern an einer eng verstandenen Äquivalenz zwischen Ausgangs- und Zieltext (Motto: »zu ungenau, steht nicht im Text«).

Unter dem Aspekt der Kreativität sollte nach Kußmaul u. a. das Verfahren der kulturellen Anpassung (Adaption) erörtert werden, eben um zu zeigen, wie anspruchsvoll die Arbeit des Übersetzens ist. Damit geht es schließlich um die Rezeption von Literatur auf dem Wege der Übersetzung. Diese Untersuchungen können wiederum Aufschluß bringen, ob und wie sich Übersetzer zeitgeschichtlichen Normen angepaßt haben. Wenn kulturelle Anpassung bedeutet, daß gegenüber dem Ausgangstext etwas verändert wird, dann stellt sich letztlich die Frage, ob man diese Veränderung als kreative Leistung bezeichnen kann.

In Kapitel zwei setzt sich der Autor mit dem Thema »Übersetzung als kreative Leistung« auseinander. Anhand eines Beispiels aus der Malerei (Manet) macht er deutlich, daß etwas neues nicht aus dem nichts entsteht – sondern aufgrund einer Problemerkennntnis, die in eine Problemlösung einmündet. Basis hierfür ist

eine kreative Leistung. Das heißt u. a. für den Übersetzer, daß er in diesem Sinne den Übersetzungsauftrag annehmen muß und ausgehend vom Ausgangstext die Erwartungen und Bedürfnisse des zielsprachigen Lesers einbindet. Kußmaul bringt im Buch dafür eingängige Beispiele wie das Ersetzen des Wortes »Brot« durch »Reis« in der Wendung »Unser täglich Brot gib uns heute« beim Übersetzen in eine asiatische Sprache. Angemessenheit und Akzeptanz werden damit zu wichtigen Größen in diesem Kontext. In diesem Zusammenhang lesen sich die folgenden Unterpunkte »Übersetzen als Verändern« und »Neue Freiräume für kreatives Übersetzen« als wegweisend für eine moderne Übersetzungspraxis auf der eingangs geschilderten Grundlage. Es ist nach Kußmaul ein Anliegen der vorliegenden Publikation, die kreative bzw. re-kreative Arbeit des Übersetzers aus dem Schattendasein herauszulösen und ihm zum Beispiel bei literarischen Übersetzungen einen angemessenen Platz als Neuschöpfer des Textes in der entsprechenden Zielkultur neben dem Autor zuzuweisen.

In dem Kapitel »Evaluation« wird u. a. das Thema »Maßstäbe und Kreativität« erörtert. Hierbei wird ausdrücklich hervorgehoben, daß »beim Übersetzen nicht nur die fremdsprachliche, sondern auch die muttersprachliche Kompetenz eine Rolle spielt« (40). Äußerst klug und erbaulich lesen sich die Ausführungen zum nachfolgenden Schwerpunkt »Expertenverhalten, Selbstbewusstsein und Mut: Martin Luther«. Es stimmt schon nachdenklich, daß noch heute bezogen auf die Fragen Überzeugungsarbeit geleistet werden muß, die bereits Luther beim Übersetzen der Bibel erkannte und u. a. treffend in seinem berühmten *Sendbrief vom Dolmetschen* formulierte. Zwar sprach Luther noch nicht von einem kommunikativen Ansatz, von Pragmatik

und Empfängerbezug, aber seine Argumente gehen genau in diese Richtung und lesen sich äußerst modern. Denn der Reformator wendet sich gegen eine nicht nur damals, sondern eben auch heute noch vorzufindende Meinung, daß »dem Ausgangstext nichts weggenommen, aber auch nichts hinzugefügt werden dürfte« (48).

In den Kapiteln vier bis sechs werden auf dieser Basis Verfahren (u. a. Deduktion und Induktion, Inkubation und Illumination, Illumination und Evaluation) und Modelle (u. a. Modelle als heuristische Mittel, Rahmen und Szenen als generelle Möglichkeiten, Spezifizierung des lateralen Denkens) anschaulich erörtert. Die im Folgekapitel dargestellten »Typen des kreativen Übersetzens: Beispielanalysen« runden die aussagekräftige Publikation ab.

Das abschließende achte Kapitel versucht, Grundaussagen nochmals zu bündeln und die Bedeutung für den »Weg« der Lehre und Ausbildung herauszuarbeiten. Kreatives Übersetzen, so lautet die These von Kußmaul, ist in gewissem Grade erlernbar, wenn Kreativitätstechniken gelehrt und eingeübt werden. In diesem Sinne ist das engagierte und äußerst fundierte Buch auch ein Plädoyer für ein Umdenken in der Übersetzerausbildung.

Bei Luther – und hier schließt sich der Kreis – kann man lernen, wie man es macht. Man muß ja nicht gleich wie der streitbare Reformator das traditionelle Lager mit Worten wie »unverschämte Tröpfe« oder »Esel« titulieren. Aber man kann ja den Auftraggebern und Kritikern, die an »alten Zöpfen« festhalten, im Sinne von Luther entgegnen: »Sie haben studiert? Ich auch! Sie verstehen etwas vom Fach? Ich auch! Ich kann aber noch mehr. Ich kann gute Texte verfassen; das können Sie nicht. Ich kann übersetzen; das können Sie nicht.« (49)

Lecke, Bodo (Hrsg.):

Dauer im Wechsel? Goethe und der Deutschunterricht. Frankfurt / M.: Lang, 2000 (Beiträge zur Geschichte des Deutschunterrichts 44). – ISBN 3-631-35044-9. 512 Seiten, € 65,40

(Eva Sommer, Wilhelmshaven)

Im Schlußteil seiner umfangreichen »Einleitung – Goethe unter den Deutschen« (Seite 70!) referiert der Herausgeber zustimmend, daß es noch zu wenig Erkenntnisse zur Bedeutung Goethes für Schule und (Deutsch-) Unterricht gebe, und stellt diesen Band damit in die Reihe der »Versuche, diese Forschungslücken wenigstens annähernd zu schließen«.

Verspricht also der Untertitel »Goethe und der Deutschunterricht« einen Überblick über Goethe-*Texte* und Deutschunterricht, oder noch präziser ... *im Deutschunterricht?* Ebenso wie das Zitat des Titels kommt jeder andere Goethe-Text, der in den Aufsätzen dieses Bandes überhaupt eine Rolle spielt, nur ein bis höchstens zwei Mal vor (*Dichtung und Wahrheit*, *Egmont*, *Götz*, *Hermann und Dorothea*, *Italienische Reise*, *Wahlverwandtschaften*, *Werther*, *West-östlicher Diwan*, *Wilhelm Meister*), sehr häufig und ausführlich dagegen dienen *Faust* und *Iphigenie* (im Sinne des Klappentextes) dazu, »die historische Entwicklung und die aktuellen Wandlungen des Goethe-Bildes von 1800 bis heute [zu begleiten]«. Diese Verteilung der konkreten Textbezüge zeigt sich allerdings nur beim Durcharbeiten des Buches: Leider gibt es überhaupt keinen Anhang, also auch kein Register zu Goethe-Titeln, Personen oder Themen, kein Quellenverzeichnis, das die Artikel als Nachdrucke bzw. als die (im Herausgeberbericht angekündigten) Originalbeiträge ausweist, und es gibt auch kein Gesamt-Verzeichnis der verarbeiteten Sekundärliteratur. Selbst den einzelnen Beiträgen haben nur wenige